



9. Jahrgang.
Erscheint
Montag, Mittwoch
und
Freitag.

Organ für die landwirthschaftl. und gewerbl. Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

Zeitschrift des Vereins für die bergbaulichen und Hütten-Interessen zu Siegen,
sowie des berg- und hüttenmännischen Vereins für die Lahn-, Dill- und benachbarten Reviere.

Preis
in der Expedition:
mit Sonntagsbl. 1.50,
ohne 1.25,
per Post gleiche Preise
pro Quartal.
Inser. 10 Pf. d. 1 Sp. 3.

Nr. 108.

Siegen, Mittwoch, 13. September

1893.

Der Prinzregent von Bayern und die Ultramontanen.

Vor dem Tode des unglücklichen Königs Ludwig II. galt Prinz Luitpold allgemein als „ultramontan“; mit dem Augenblick, da er im Juli 1886 die Zügel der Regierung ergriff und das angesehene Ministerium Luz unter Ausdrücken seiner warmsten Anerkennung im Amt erhielt, änderte sich aber das Bild, und er hatte und hat bis heute den offenen oder versteckten Widerstand der Ultramontanen auf so ziemlich allen seinen Wegen zu bekämpfen. Wenn etwas den ungenüßlichen Zustand, wie er zur Zeit in Bayern besteht, aufrecht erhält und die Erhebung des Prinzregenten zum König verhindert, so ist es die Thatfache, daß die ultramontanen Ultramontanen einem solchen Vorhaben sich widersetzen und damit es moralisch unmöglich machen würden; denn ohne volle Einkünfte des Königs läßt sich ein solcher Schritt nicht wohl durchführen. Neuerdings hat nun der Prinzregent auf neue Zorn der Fieberischen Garde erregt, weil er auf die Huldigung des Würzburger Katholikentags zwar mit dem Ausdruck seines „hohen Dankes“ antwortete, den „evangelischen Bund in Speier aber erheblich wärmer befaßte; da war die Rede davon, daß er „von der Huldigung des Bundes zur Wahrung der deutsch-protestantischen Interessen freudig berührt sei“ und „für die schöne Huldigung seinen huldvollsten Dank entbieten lasse.“ Die Ultramontanen waren über das verschiedene Maß, mit dem hier offenbar gemessen wurde, sehr verärgert, und da sie aus guten Gründen es nicht wagten, sich an dem Prinzregenten selbst zu reiben, so fielen sie über den Generaladjutanten Herrn v. Verchenfeld her, „der so noth gewesen, eine solche Leistung vom Stapel zu lassen“ — gerade wie wenn der Prinzregent unter Vormundschaft stünde und von dem, was in seinem Namen geantwortet wird, gar keine Kenntniß hätte oder bekäme oder — nähme! Auf die Unterstellung, die in dieser Darstellung der Sache liegen könnte, wollen wir hier nicht näher eingehen. Die Wahrheit ist natürlich, daß der Prinzregent sehr wohl weiß, was er gethan hat. Der evangelische Bund hat in seiner Huldigung betont, daß er ein Werk des Friedens treiben wolle, daß ihm der Angriff fern liege, und die in diesen Worten liegende Beteuerung und Verpflichtung gab dem Prinzregenten das Recht, von einer solchen Huldigung zu reden und sich, als katholischer Fürst, von ihr freudig berührt zu fühlen. Die Würzburger Versammlung aber war, wie das Wegbleiben der Schorlemer, Ballestrin, Güne und Poritz zeigt, im Wesentlichen eine Hirschjäger der Fieberischen schwarzen Demokratie, die schon erst eine schwere Kritik über das Reich heraufbeschworen hat. Einer solchen Versammlung auch noch um den Bart zu gehen, hat ein deutscher Bundesfürst wahrlich zur Zeit keine Veranlassung, und so erscheint die höfliche, aber langweilige Antwort als durchaus der politischen Lage Deutschlands entsprechend. Der Prinzregent wünscht, daß man das „nationale Orchester verstärke“, und daß Lieder und die Seinen das thäten, werden sie kaum selber beaupten wollen. (Schw. M.)

Tagesnachrichten.

Berlin, 10. Sept. Hier und dort ist in der Presse die Meldung aufgetaucht, daß Herr Stöcker, der jetzt den amerikanischen Boden betritt, seine Anwesenheit auch zu antisemitischen Agitationen benutzen werde. Das dürfte jedoch ausgeschlossen sein. Herr Stöcker ist der Einladung des unter dem Namen „Bruder Moody“ in ganz Amerika bekannten Methodistenpredigers gefolgt, und es ist ausdrücklich in dem Kontrakte mit ihm die Bedingung aufgestellt, daß er nur das Evangelium predigen, in keiner Weise aber die Judenfrage berühren noch streifen dürfe. Die amerikanischen Zeitungen, welche die Bedeutung des Hospredigers a. D. unendlich überschätzen, haben ihm Vortragsort gewidmet, in denen sie sämtlich darauf hinweisen, daß er Judenhege in Amerika nicht betreiben dürfe, denn das würde ihm sehr schlecht bekommen.

Berlin, 11. Sept. Nach Ankündigungen antisemitischer Blätter und auch der „Kreuzzeitung“ soll der Reichstag in der bevorstehenden Session auf Anregung aus dem Hause heraus mit umfassenden Erörterungen über die Judenfrage sich zu beschäftigen haben. Die Konservativen werden ihren schon in der letzten Session des aufgelösten Reichstags eingebrachten, damals aber nicht zur Verhandlung gekommenen Antrag wieder einbringen, einen Gesetzentwurf vorzulegen, nach welchem Jersakiten, die nicht Reichsangehörige sind, die Einwanderung über die Grenzen des Reichs unterlagert wird. Von antisemitischer Seite scheinen Anträge zu einer systematischen Regelung der Judenfrage vorbereitet zu werden. Die Antisemiten sind seit ihren jüngsten Wahlerfolgen stark genug, die Vorrichtung der Geschäftsordnung für die Einbringung von Anträgen für sich allein zu erfüllen; sie werden ohne Zweifel das Bedürfnis und die Verpflichtung fühlen, zu zeigen, daß sie etwas leisten können. Die „Kreuzzeitung“ ist überzeugt, daß sich für eine „verklärte Judenhege“ eine Mehrheit im Reichstag finden wird. Sie rechnet dabei auf das Centrum, welches bisher, wenn auch innerlich eine starke antisemitische Strömung vorhanden sein mag, doch große Zurückhaltung in dieser Frage beobachtet hat. Das hochkonserervative Blatt wendet sich auch dringend an die Weisheit und Staatsklugheit der Regierung, auf daß sie endlich zur Regelung dieser brennenden Frage wirksame Schritte thue. Wir gehen aller Voraussicht nach da wieder sehr erregten und heftigen Kämpfen im Reichstag entgegen.

In Marienburg wird am 1. October ein westpreussischer national-liberaler Parteitag stattfinden.

Die längst mit Sehnsucht erwartete Statistik über die jüngsten Reichstagswahlen wird, wie wir hören, schwerlich vor Beginn der Reichstags-Sitzungen zur öffentlichen Kenntniß gebracht werden. Unseres Erinnerns hat diese Veröffentlichung niemals so lang auf sich warten lassen. Es wäre wünschenswert, wenn bald wenigstens einige zusammenfassende und grundlegende Zahlen, z. B. die Gesamtzahl der auf die verschiedenen Parteien gefallenen Stimmen, veröffentlicht werden könnten, schon um die Richtigkeit zahlreicher Behauptungen prüfen zu können, welche von oppositioneller Seite an diese Wählergebnisse geknüpft werden.

Kissingen, 10. Sept. Fürst Bismarck's Befinden bessert sich erfreulicher Weise mit jedem Tage. Der Fürst, der ernstlich krank war, kann nun wieder außer Bett weilen und in den Zimmern sich ergehen. Die zeitweise Abwesenheit Prof. Schweningers ist mit ein Beweis der Gesundheitsfortschritte des Fürsten, der nicht mit ischiatischen Schmerzen allein zu kämpfen gehabt hat. Man hofft, daß der Fürst sich bis Ende dieser Woche so weit gekräftigt haben wird, daß er die Strapazen einer 24stündigen Reise ertragen kann. Ob der Fürst nach Varzin fährt, wo seine zahlreichen Pächter mit den Grutesellen auf des Authehrens Ankunft warten, oder ob der Fürst direct nach Friedrichsruh sich begibt, wohn er im Winter doch überfiedeln würde, ist noch unentschieden. Der Fürst erhält täglich, ebenso wie Prof. Schweninger, zahlreiche Entladungstelegramme, letzterer auch „Heilmittel“ aus aller Welt, die er am Fürsten „probiren“ soll. Auch an anderen Geschenken fehlt es dem fürstlichen Haushalte nicht. — Am Sedanfesttage erhielt Fürst Bismarck so zahlreiche Depeschen, daß der auf der oberen Soline beschäftigte Telegraphenbeamte mit deren Erledigung bis in die späte Nacht beschäftigt war. — (Wie aus Friedrichsruh gemeldet wurde, ist es sicher, daß Fürst Bismarck in etwa 14 Tagen Kissingen verlassen und unmittelbar nach Friedrichsruh zurückkehren wird, ohne erst Varzin zu besuchen. Im Schloß zu Friedrichsruh ist bereits alles für das Eintreffen des Fürsten vorbereitet.)

Kissingen, 11. Sept. Fürst Bismarck hat seit drei Tagen das Krankenlager verlassen und geht im Zimmer spazieren. Die Schmerzen infolge der Ischia haben nachgelassen.

Strasburg i. G., 11. Sept. Der Kaiser hat folgendes Dankschreiben an den kaiserlichen Statthalter Fürsten zu Hohenlohe gelangen lassen: „Der festliche und warme Empfang, der Mir bei Meiner Ankunft nicht nur in Metz, sondern auch seitens des gesammten Bezirks Lothringens in Kuzel bei Meinen Schloß Ulville, sowie an allen sonstigen Orten, die Ich während Meiner Anwesenheit in Lothringen berührt habe, bereitet worden ist, und die herzliche Begrüßung, welche Mir die Bevölkerung in Stadt und Land entgegengebracht hat, haben Mich wohlthuend berührt. Ich nehme diese allerorts dargebrachten Huldigungen als eine Bürgschaft dafür, daß der Anschluß Lothringens an das deutsche Vaterland sich von Jahr zu Jahr enger und inniger gestaltet hat, und gebe Mich der Ueberzeugung hin, daß das Bewußtsein unlösbarer Zusammengehörigkeit mit dem Deutschen Reich in der Bevölkerung stetig wachsen und daß dadurch Vertrauen und Zueversicht in derselben mehr und mehr befestigt werden wird. Ich verlasse Lothringen heute mit dem herzlichsten Wunsch für das fernere Gedeihen dieses schönen Landes und erlaube Sie, allen beteiligten Behörden, Gemeinden und Korporationen, sowie der gesammten Bevölkerung für Alles, was anlässlich Meiner Anwesenheit geschehen ist. Meinen kaiserlichen Dank auszusprechen, und dabei besonders hervorzuheben, wie Ich mit großer Wertschätzung vernommen habe, daß auch den Truppen trotz der in einigen Gegenden herrschenden Schwierigkeiten und trotz der stellenweise nicht unerheblichen Belastung der Ortsoffizen durchweg eine freundliche

Thür herein. Sie trug jetzt einen weißen Strohhut mit blauem Bande und einen Kranz von Vergißmeinnicht, hatte einen leichten Umhang umgeworfen, hagraue Handschuhe auf den Fingern und einen Sonnenschirm in der Hand.

„Ist der Onkel endlich fort?“ fragte sie.

„Ja, Kind, was hast Du vor?“

„Kannst Du noch fragen, Großvater? Ich fahre nach Friedenan zu Forberg's; es ist bereits angeordnet.“

„Aber Selma, nicht so schnell, laß uns doch erst überlegen, mein Töchterchen.“

„Was ist da noch zu überlegen?“ rief sie mit blühenden Augen und vor Angebult mit den Fußspitzen trippelnd. „Du kannst unmöglich glauben, daß Forberg der Schurke ist, für den ich Onkel Eduard hält.“

„Nein, das glaube ich nicht,“ war die nachdrückliche Antwort. „Nun, so ist ihm ein Unglück widerfahren, und seine Frau und Kinder bedürfen des Beistandes ihrer Freunde; ich darf nicht länger zögern, sie könnten sonst wahn, Du und ich glaubten auch an die obsequiellen Dinge, die man sagt. Da knallt August schon mit der Peitsche!“ fügte sie aufstehend hinzu, „die Pferde wollen nicht länger stehen,“ und mit einem flüchtigen „Auf Wiedersehen, Großvaterchen!“ eilte sie, ohne eine Erlaubniß oder eine Widerrede des alten Herrn abzuwarten, hinaus. Wenige Minuten später hörte der Geheimrath schon das Rollen des Wagens, in dem sie davon fuhr.

Er schüttelte nachdenklich das Haupt. „Das hat sie mir einmal wieder über den Kopf hinweggenommen, ich hätte sie vielleicht doch zurückhalten und erst abwarten sollen, wie die Dinge sich entwickelten.“ überlegte er; „doch nein, es ist recht so, mag sie dem schönen Enthusiasmus der Jugend folgen, es ist uns Alten ganz gut, wenn wir uns durch denselben zuweilen mit fortreißen lassen.“

„Uns Alten,“ fügte er nach einer Pause hinzu, „mich will es zuweilen bedünken, als ob wir Alten die Jungen wären! Wir hatten doch noch Ideale, wir konnten dumme, recht dumme Streiche machen, wir konnten irren, weil wir strebten. Diese Jünglinge und Männer von heute sind so viel klüger als wir, sie haben so viel kälteres Blut, sehen alle Dinge aus einem so viel praktischeren Gesichtspunkt an — ob sie es darum im großen und ganzen viel weiter bringen?“

Vermiſt.

Roman von F. Arnefeld.

(Fortsetzung.)

Der Sohn wollte ihn unterbrechen, aber er winkte ihm, daß er schweige, und fuhr fort: „Du machst Forberg einen Vorwurf daraus, daß er seinen Sohn hat studieren lassen, und weißt doch, daß der sehr begabte, fleißige Knabe auf Grund seiner guten Leistungen eine Freistelle im kölnischen Gymnasium und einen Zuschuß aus der Heidenfeldschen Stiftung gehabt, während seiner Universitätszeit Stipendien erhalten und sich außerdem Taschengeld durch Stundengeben verdient hat.“

„Das alles weiß ich,“ sagte, daß mein Vater eine offene Hand für den jungen Menschen gehabt,“ entgegnete Eduard Graupner unbedrückt, „trotzdem bleibe ich dabei: der alte Forberg hat über seine Verhältnisse gelebt und sich in Schulden gestürzt.“

„Forberg Schulden, das glaube ich nicht. Er besaß ein Guthaben im Geschäft, das sich, so lange ich das letztere leitete, alljährlich vergrößerte.“

„Er hat es lange zurückgezogen.“

Der alte Herr schüttelte den Kopf. „Mir unbegreiflich.“

„O, Vater, es wird Dir in dieser Sache noch vieles unbegreiflich vorkommen!“ rief der Sohn und erzählte des Geheimraths Hand.

„Ich sehe es ja wohl ein, wie schmerzhaft, wie unmöglich es Dir sein muß, an die Antrene eines Mannes zu glauben, dem Du so viele Jahre Vertrauen geschenkt, den Du mit Wohlthaten überhäuft hast.“

„Und den ich Euch als ein nicht zu unterschätzendes Erbschaft hinterlassen hatte,“ vollendete der alte Herr den Satz; „Ihr habt sehr schnell mit dem Bestande der alten, erprobten Angelegenheiten aufgeräumt.“

„Hätten wir es noch mehr gethan, so würde uns dieser Verlust nicht getroffen, so würdest Du diese schmerzliche Täuschung nicht erlebt haben. Kummer trifft ein großer Theil der Verantwortung dafür.“

„Und Ihr werdet fortan auch auf seine Dienste verzichten,“ sagte der Geheimrath. Eduard neigte brühend den Kopf, und jener fuhr fort: „Ein neuer Kurs, ob ein besserer als der alte, bleibe dahingestellt. Es wird dem alten Mann sehr wehe thun, glücklicher-

weise ist er vor Nahrungsorgen geschützt, da er laut Kontrakt sein volles Gehalt als Pension erhält.“

„Gewiß, Vater, wir werden Deine und des verstorbenen Onkels Bestimmungen streng innehalten.“

Der Geheimrath lächelte schmerzhaft. „Dem Buchstaben nach,“ flüsterte er für sich, lauter sagte er hinzu: „Ich mache Dir keinen Vorwurf, daß Du manches anders haben willst, als es zu meiner Zeit gewesen, andere Zeiten, andere Sitten, andere Bedürfnisse. Aber das eine glaube ich von Dir und Julius verlangen zu dürfen, daß ihr kein Stäubchen auf den fleckenlosen Namen Graupner und Söhne kommen lasst.“

Hoch auf richtete sich Eduard Graupner. „Die Ehre der Firma kann Dir nicht heiliger sein, als sie uns ist.“

„Es handelt sich nicht allein um die kaufmännische Ehre und überhaupt nicht um die Ehre allein,“ erwiderte der alte Herr mit sonntem, traurigem Lächeln. „sondern um Gerechtigkeit, Willigkeit, Menschentiebe; seht Euch wohl vor, daß Ihr durch Verletzung dieser Eigenschaften Euren Namen nicht fläcker befudelt, als es durch eine verschobene Zahlung geschehen könnte. Ich warne Euch, begeht keine Sünde an Forberg und seinen Kindern.“

„Du hältst ihn für nichtschuldig.“

„Ich halte ihn nicht für einen Dieb, nicht für einen ungetreuen Diener; was aus ihm geworden, und ob er vielleicht aus Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit sich ins Unglück gestürzt und Euch den Verlust bereitet hat, das muß die Zeit lehren.“

Wenn je wieder etwas von dem Verwundnen aus Tageslicht kommt,“ sagte Graupner zweifelnd; „die Sache scheint mir schon genau eingefädelt zu sein.“

„Ihr habt ja die ausgehefteten Mittel zur Verfolgung flüchtiger und seid nicht müßig gewesen, sie in Bewegung zu setzen; vielleicht versagen sie nur, weil es keinen Flüchtigen giebt,“ versetzte der Geheimrath mit leisem Spott.

Noch einige Zeit sprachen Vater und Sohn, ohne zu einer Uebereinstimmung gelangen zu können, mehr als je empfanden sie, daß sie sich als Vertreter zweier verschiedener Weltanschauungen gegenüberstanden. Endlich empfahl sich Eduard Graupner mit der Entschuldigung, es warteten noch eine Menge Geschäfte auf ihn, die fatale Geschichte bringe ihn sogar um die Ruhe des Sonntags.

Kaum hatte er sich entfernt, so streckte Selma den Kopf zur

„Hätten wir es noch mehr gethan, so würde uns dieser Verlust nicht getroffen, so würdest Du diese schmerzliche Täuschung nicht erlebt haben. Kummer trifft ein großer Theil der Verantwortung dafür.“

„Und Ihr werdet fortan auch auf seine Dienste verzichten,“ sagte der Geheimrath. Eduard neigte brühend den Kopf, und jener fuhr fort: „Ein neuer Kurs, ob ein besserer als der alte, bleibe dahingestellt. Es wird dem alten Mann sehr wehe thun, glücklicher-

weise ist er vor Nahrungsorgen geschützt, da er laut Kontrakt sein volles Gehalt als Pension erhält.“

„Gewiß, Vater, wir werden Deine und des verstorbenen Onkels Bestimmungen streng innehalten.“

Der Geheimrath lächelte schmerzhaft. „Dem Buchstaben nach,“ flüsterte er für sich, lauter sagte er hinzu: „Ich mache Dir keinen Vorwurf, daß Du manches anders haben willst, als es zu meiner Zeit gewesen, andere Zeiten, andere Sitten, andere Bedürfnisse. Aber das eine glaube ich von Dir und Julius verlangen zu dürfen, daß ihr kein Stäubchen auf den fleckenlosen Namen Graupner und Söhne kommen lasst.“

Hoch auf richtete sich Eduard Graupner. „Die Ehre der Firma kann Dir nicht heiliger sein, als sie uns ist.“

„Es handelt sich nicht allein um die kaufmännische Ehre und überhaupt nicht um die Ehre allein,“ erwiderte der alte Herr mit sonntem, traurigem Lächeln. „sondern um Gerechtigkeit, Willigkeit, Menschentiebe; seht Euch wohl vor, daß Ihr durch Verletzung dieser Eigenschaften Euren Namen nicht fläcker befudelt, als es durch eine verschobene Zahlung geschehen könnte. Ich warne Euch, begeht keine Sünde an Forberg und seinen Kindern.“

„Du hältst ihn für nichtschuldig.“

„Ich halte ihn nicht für einen Dieb, nicht für einen ungetreuen Diener; was aus ihm geworden, und ob er vielleicht aus Unvorsichtigkeit und Fahrlässigkeit sich ins Unglück gestürzt und Euch den Verlust bereitet hat, das muß die Zeit lehren.“

Wenn je wieder etwas von dem Verwundnen aus Tageslicht kommt,“ sagte Graupner zweifelnd; „die Sache scheint mir schon genau eingefädelt zu sein.“

„Ihr habt ja die ausgehefteten Mittel zur Verfolgung flüchtiger und seid nicht müßig gewesen, sie in Bewegung zu setzen; vielleicht versagen sie nur, weil es keinen Flüchtigen giebt,“ versetzte der Geheimrath mit leisem Spott.

Noch einige Zeit sprachen Vater und Sohn, ohne zu einer Uebereinstimmung gelangen zu können, mehr als je empfanden sie, daß sie sich als Vertreter zweier verschiedener Weltanschauungen gegenüberstanden. Endlich empfahl sich Eduard Graupner mit der Entschuldigung, es warteten noch eine Menge Geschäfte auf ihn, die fatale Geschichte bringe ihn sogar um die Ruhe des Sonntags.

Kaum hatte er sich entfernt, so streckte Selma den Kopf zur

und gute Aufnahme zu Theil geworden ist. Schloß Urville, den 10. September 1893.gez. Wilhelm."

Karlsruhe, 11. Sept. Die Parade verlief bei fortwährend günstigster Witterung prächtig. Der Kaiser mit seinem glänzenden Stabe ritt die Front ab und nahm den zweimaligen Vorbeimarsch ab. Hierauf begrüßte der Kaiser die Militärvereine. Um 3 Uhr ritt der Kaiser mit dem Kronprinzen von Italien und dem Großherzog von Baden an der Spitze der Truppen in die Stadt ein. Die Bevölkerung begrüßte die Herrschaften mit Begeisterung. — Der gestern Abend stattgehabte große Zapfenstreich nahm einen glänzenden Verlauf. Um 10 Uhr marschirten sämtliche Musikcorps unter den Klängen des großen Zapfenstreiches unter dem Fenerker St. Majestät vorüber. Als der Kaiser vortrat, wurde er von brausenden Hochrufen der zahlreich anwesenden Offiziere begrüßt, in die die Menge jubelnd einstimmte. Das Gesamtbild war ein überwältigendes, der magische Glanz der Magnesiumfackeln, der dunkle Hintergrund, der zum Schluß in rothem Lichte erschien, das aus dem Halbdunkel sich abhebende Schloß, die über dem Ganzen lagernden grünen Rauchwolken und die beweglichen Massen der Zuschauer verliehen demselben einen romantisch phantastischen Zug. Um 11 Uhr war das glänzende Schauspiel vorüber und das Publikum verließ nach allen Richtungen der Stadt. Die Gesamtleitung war Herrn Major v. Arnoldt übertragen.

Karlsruhe, 12. Sept. Bei der gestrigen Paradedafel zu Ehren des XIV. (badiſchen) Armecorps brachte der Kaiser in Erinnerung der Ansprache des Großherzogs von Baden einen Trinkspruch aus, worin er nach Worten innigen Gedankens an Seinen hochseligen Großvater und Vater sagte: „Der Großherzog sei nicht nur Landesvater, sondern auch General. Als er, der Kaiser, im Frühjahr nach herrlichen Tagen in einem idyllischen südländischen Lande in Karlsruhe einige Stunden der Ruhe gepflogen, habe sich ihnen beiden und manchem guten deutschen Manne der Gedanke aufgedrängt: Wird unser Volk seiner Aufgabe noch gewachsen bleiben, will es wirklich ablenken von den Wegen, die Kaiser Wilhelm I. ihm vorgezeichnet hat? Will es sich unwürdig erweisen der großen Thaten des Kaisers Friedrich? Und als die Entscheidungskunde nahte und unser Volk von neuem auf den richtigen Weg gewiesen werden mußte, da waren es Sie, königliche Hoheit zuerst, die mit inhaltreichen goldenen Worten eine Soile aufschlugen, die bei unserem Volke immer durchschlägt. Die militärische Ader wurde geweckt und von Gau zu Gau lebte der neue Gedanke auf und unser Volk fand sich wieder. Ich danke Euer königlichen Hoheit, Ich danke Meinen Vettern im deutschen Reich. Jeder Fürst hat das Seine gethan, uns seinen Mann heranzuführen, und neu zu schaaren um das Reichspanier. Dank Ihnen allen steht neu gerüstet als schirmende Wehr das deutsche Volk, wie einst der Götterheld Heimdal, wachend über den Frieden der Erde. Möge es dem deutschen Volke vergönnt sein, daß es dieser Kulturmission nie untreu werde. Mögen ihm stets Fürsten beistehen sein, wie Euer königliche Hoheit und Meine Vettern. Ich trinke auf das Wohl Eurer k. Hoheit, auf das Haus Baden und seine schwerbewehrten Söhne, alt und jung. Sie leben hoch!“

Stuttgart, 11. Sept. Die Ankunft des Kaisers ist auf Donnerstag Nachmittag 5 Uhr festgesetzt. Die Kaiserin trifft eine Viertelstunde später ein. Am Freitag nach der Kaiserparade findet Frühstücksstafel in der Villa Berg, Abends im Weißen Saale des Festschloßes die Paradedafel statt. Am Samstag werden die Kaisermandover abgehalten; am Abend ist Familientafel im Schloß. Am 9. Uhr Abends erfolgt die Abreise des Kaiserpaars.

Dresden, 11. Sept. Das „Dresdener Journal“ veröffentlicht die Ernennung des Kronprinzen Wilhelm von Preußen zum Soubrelieutenant à la suite des 2. Grenadier-Regiments Nr. 101. Kaiser Wilhelm, König von Preußen. Der Kriegsminister von der Planitz überreichte das betreffende königliche Handschreiben dem Kaiser bei der Parade in Stralsburg.

Nach einer Mittheilung der „Bohemia“ aus **Wilsen** ist dort das von den Herbstübungen in seine Garnison einrückende Infanterie-Regiment Nr. 73 von Tschern mit Jöhlen und Pfeifen begrüßt worden. Der Gewährsmann des Prager Blattes sagt: „Es ist eben das deutsche Regiment, wie es hier genannt wird, das einrückte, und dem von niederträchtigen Fanatikern eine solche Begrüßung zu Theil ward.“ — Netze Erdbebenungen! — In Wilsen, so wird ferner gemeldet, wurden heute Nacht die Fenster der Volksschule des deutschen Schulvereins sowie des deutschen Cosmos mit großen Steinen und Stöcken zertrümmert, deutsche Firmamenten herabgerissen und verschleppt. Zahlreiche „Bei Slovane“ brüllende Haufen durchzogen die Straßen.

Er stand auf und verließ den Gartenjaal, um einen Gang durch den Park zu machen, war aber noch nicht weit gekommen, als ihm ein Herr in einem sehr feinen, aber etwas altmodisch-schwarzen Anzug, mit blüthenweißer Wäsche und einem glänzend gebürsteten Zylinderhut auf dem Kopf, entgegenkam. Es war Kummer, der, wenn er seinem früheren Chef einen Besuch machte, nie versagte, sich dazu auf das sorgfältigste zu kleiden.

„Kummer, mein lieber, alter Kummer!“ rief der Geheimrath, sobald er seiner anständig wurde, und eilte ihm mit ausgestreckter Hand entgegen, „wie erfreut es mich, daß Sie zu mir kommen!“ „Ich danke Ihnen, Herr Geheimrath,“ antwortete der Kaiser, den Hut ziehend, „aber darf ich diese Hand noch ergreifen? Wissen Sie schon und jähnen Sie mir nicht?“

„Ich weiß alles, mein Sohn hat mich soeben verlassen,“ erwiderte der Geheimrath und ergriß Kummers Hand. Ehe er es verhindern konnte, beugte dieser sich auf seine Hand und küßte sie; eine Thräne fiel dabei darauf.

„Lieber, alter Freund, was thun Sie!“ rief der Geheimrath erschüttert und schaute voll Mitleid in das bekümmerte Gesicht seines treuen Beamten, das ihm, seit er es zum letzten Male gesehen, um Jahre gealtert schien. „Kommen Sie mit mir ins Haus.“

Er wollte seine Schritte wieder dem Hause zuwenden, aber der Kaiser blieb stehen und bat: „Lassen Sie uns draußen bleiben, wenn es Ihnen gefällig ist, Herr Geheimrath. Unter den alten Bäumen dieses Parks haben wir schon manche schwere Stunde mit einander verlebt.“

„Schwere Stunden für mich, die Sie mir tragen halfen,“ sagte der Geheimrath, ihm die Hand drückend, „ich habe Ihnen das nie vergessen.“ (F. 1.)

Bilder vom Rhein.

(Fortsetzung.)

Unsere Nachbarn am nächsten Tisch sind echte Kölner, heiter, gesprächig, witzig. Ein Herr mit ephraimbehaartem Hut nimmt eine Pause in den Vorträgen des Varden wahr und er bietet sich, auch mal ein Liedlein zu singen. Allseitige freundliche Zustimmung. Und er singt. Er singt von einem Pensionat am Behenturm in Köln, dessen Pensionärinnen: das Griet onn dat Seph, dat Riet onn dat Tring in sehr verzwickten Situationen erscheinen, während „dat Sting mit de zweierlei Schoh“ stets im Refrain des Liedes auftritt, von dem vortragenden ganz vorzüglich Komiker illustriert durch die charakteristische Quersstellung der Füße. Diese Pensionärinnen sind Spinnmädchen, eine verrufene Sorte von Frauenzimmern, von denen der Kölner behauptet, sie wüßten sich beim sonntäglichen Ausgang die etwa den Schuben entragenden Zehen gleich mit dem Leder schwarz. Sie sind überall dabei, „wo der Teufel los ist“,

Marseille, 8. Sept. Der Generalrath unseres Departements hat einen Ausbruch ernannt, der die französische Regierung bitten soll, bei der russischen vorkriegs zu werden, damit die russische Flotte nach ihrem Besuch in Toulon in unsern Hafen einlaufe und die Officiere an einem Festessen im Präfecturgebäude hier theilnehmen. Ähnliche Schritte werden von unserm socialistischen Stadtrath vorbereitet. Jedenfalls wird Marseille in Toulon vertreten sein. So hofft Jedermann in Frankreich im Ausdruck seiner russischen Gefühle seinen Nachbarn zu überlassen.

Paris, 12. Sept. General Miribel ist einem Schlaganfall erlegen. Ganz Frankreich wird um den Mann trauern, denn man erblickte in ihm den ersten Führer im zukünftigen Revanchekrieg gegen Deutschland. Miribel war 62 Jahre alt und ganz ohne Zweifel ein tüchtiger General.

Aus Deutsch-Ostafrika. Ueber die deutschen Niederlassungen an der Küste schreibt ein italienischer Offizier, der bei einem Besuch in Sansibar mit den übrigen Offizieren eines italienischen Kriegsschiffes auch in Deutsch-Ostafrika war, an die „Reforma“: „In Dar-es-Salaam, dem Hauptorte der deutschen Niederlassungen in Ostafrika, fanden wir einen prachtvollen, natürlichen Hafen, der gegen jeden Wind geschützt ist. Die Deutschen haben deshalb daraus den Hauptplatz gemacht. Nicht mehr lange wird es anstehen, so werden die verschiedenen Stationen längs der Küste unter einander durch eine Eisenbahn verbunden sein, die von Tanga aus später bis an den Fuß des Kilimandscharo, in das reiche und gesunde Bergland, fortgeführt werden soll. Interessanter war unser Besuch in Bagamoyo. Hier treffen alle Karawanen von Tanganyika und Manja ein, die Häute und Eisenblech nach der Küste bringen. Da dies gerade die beste Reisezeit für die Karawanen ist, so haben wir deren verschiedene getroffen, und die Karawanenleiter boten einen äußerst malerischen Anblick dar mit ihren Tausenden von schwarzen Trägern von allen möglichen Rassen. Von da aus begaben wir uns nach der französischen Mission, die mehrere Hunderte Frauen und Kinder beherbergt und sie zu nützlicher Arbeit, die Jungen zu irgend einem Handwerk anstellt. Die Mission hat ausgedehnte B-sikungen, wo mit gutem Erfolg Kaffee, Kaffee, Vanille gebaut werden. Die Missionare sind größtentheils Engländer und es schien mir, als ob sie mit dem deutschen Regime ganz gut sich zurechtfinden. Am nächsten Tage fuhren wir nach Tanga, dem letzten Punkte unter den bedeutendsten deutschen Niederlassungen an der Küste. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft baut dort mit schönem Erfolg Baumwolle und Kaffee. Der Ankerplatz ist vorzüglich, vollständig eingeschlossen. Wir haben einen sehr günstigen Eindruck von den deutschen Kolonien in Ostafrika bekommen, die uns von den Engländern mit sehr düsteren Farben beschrieben worden waren. Mit der ihnen angeborenen Fähigkeit haben die Deutschen es erreicht, ihre Herrschaft über ein ungeheures Gebiet auszuweiten, das von der Küste bis an die Seen reicht und Vögelerei umschließt, die mit der Zeit ein ausgezeichnetes Ziel für die Auswanderung abgeben können, während die beiden Punkte an der Küste, Tanga und Dar-es-Salaam wie geschaffen dazu sind, der Stoppelpflanz für die Erzeugnisse der großen Kolonie zu werden. Mir schien, als ob England in Ostafrika bedeutend zurückgefallen sei. An der Küste besteht es keine Häfen, die an Sicherheit den deutschen gleichkämen. Und wenn es sich auch durch die Abtretung H-golands an Deutschland die Herrschaft über Sansibar gesichert hat, so hat ihm dies noch nichts genützt. Ohne den Handel des Festlandes ist Sansibar ohne Bedeutung; und in der That geht jener besonders seit dem Zusammenbruch der britischen Ostafrikagesellschaft immer mehr zurück.“

Bermischtes.

— **Gießen, 11. Sept.** (Erdlicher Sturz.) Aus dem dritten Stock eines Hauses in der Gierstraße fiel am Samstag Mittag ein einjähriges Kind aus dem Fenster in den Hof und zog sich dabei derartige Verletzungen zu, daß es zwei Stunden später starb. Das Kind hatte in einem Wägelchen am offenen Fenster geschlafen, war etwas früher wie gewöhnlich erwacht und hatte sich die Fensterbrüstung gearbeitet. Die Mutter des Kindes, welche in der Küche beschäftigt war, erhielt von dem schrecklichen Unglücksfall erst Kenntniß, als man ihr das tödtlich verletzte Kind brachte.

— **Solingen, 12. Sept.** (Cholera.) Auf der benachbarten Papiermühle sind mehrere Fälle asiatischer Cholera vorgekommen. Die Krankheit soll durch eine Sendung alter Tanne, zur Papierfabrikation bestimmt, aus Antwerpen eingeschleppt sein. Man trifft energische Vorkehrungen. Im Cholerahaute befinden sich zur Zeit 11 Kranke, 3 Verdächtige. In Solingen selbst hat sich die Krankheit nicht gezeigt.

— In den letzten Tagen sind von anti- und anti-antimilitärischer Seite verschiedene Meldungen über den angeblichen Stand der Untersuchungen über den Kautener Knabenmord in die Welt gesetzt worden; von diesen hat zumal die auch vor „Wolffs Bureau“ verbreitete Meldung der „Kölnischen Volkszeitung“, die Staatsanwaltschaft habe auf die Ergreifung des Mörders

und anständige Personen, namentlich weiblichen Geschlechts, wagen kaum, namentlich bei Abend, das Betreten des betreffenden Viertels. Ein Sturm des Beifalls brauste über die Tereffe, als unser Kölner Humorist geendet; sein Gut, von ihm herumgegeben, wies einen Geldebetrag von sieben Mark auf, die er dem greisen Varden beghändige, mit der jovialen Bemerkung: „So viel verdienen es ja en vierzeh Tag net!“

Waren wir auf Schusters Kappen zur Höhe des Berges gedrungen, sollte auch der Abstieg sich in gleicher Weise vollziehen. Der glühend heiße Tag benahm die Lust zu einer weiteren Partie, etwa zur Löwenburg, zum Petersberg, zu der romantischen Ruine des Klosters Heisterbach u. s. w. Wir sehten uns nach einem kühlen Schattenplätzchen und fanden dies zunächst in den Prunträumen der neuen Drachenburg, diesem Schloßbau neuerer Zeit, von einem geborenen Bonner, dem jetzigen französischen Millionär Baron von Sarter errichtet. Wenn sich die Gelegenheit dazu bietet, sollte den Besuch dieses Wunderbaus nicht veräumen, sich auch nicht abschrecken lassen durch den Maueranschlag: es sei nur gegen vorherige schriftliche Anmeldung der Besuch der Burg gestattet. Es ist so schlimm nicht damit; anständige Personen werden von dem Hüter des Schloßes und seiner Schätze, einem jungen Förster, ganz zuvorkommend empfangen und umhergeführt. Daß man den Abstieg mit einem Obolus verläßt, der über einen Nickel hinausgeht, versteht sich am Rande.

Anderer Besuch noch trat mit uns ein und so waren wir zu etwa zwölf Personen. Eine detaillierte Beschreibung alles des Sehenswerthen wird nicht beabsichtigt; es genüge zu sagen, daß wir eine Reihe entzückend schön ausgestatteter Räume durchschritten, daß schon die bildliche Ausschmückung des Treppenhauses einen imposanten Eindruck auf den Besucher macht, daß Wandmalerei und Bildhauerei, Kunstbronzen und technisch vollendete Glasmalerei sich die Hände reichen, mehrere dieser höchst luxuriös ausgestatteten Räume zu Prunträumen ersten Ranges zu gestalten, wie sie fürstliche Schloßherren uns kaum schöner zu bieten vermögen. Dabei ist der Blick aus diesen hohen Fenstern, von dieser freien Terrasse von herrlicher Schönheit. Das letzte der im ersten Stock von uns besichtigten Zimmer erschien in seiner malerischen Ausstattung dem Dienste der etwas lockeren Heiden-götter Bacchus und Venus geweiht; viel sinnlicher Reiz drängt sich hier an den Besucher heran. Man hat unsern großen Landmann, dem Maler Peter Paul Rubens wohl den Vorwurf gemacht, er habe bei der Darstellung des Nackten die Fleischfülle etwas zu stark betont — hier hat der Maler einer Frauengestalt unsern guten Rubens doch noch weit übertrumpft. — Ein runder Tisch steht einladend in der Mitte des nicht großen Raums, sechs Stühle darum gruppiert. „Wer hier doch eine schöne Bowle genießen könnte und eine feine Cigarre dazu!“ rief einer der Herren aus. Ich fand den Wunsch nur zum Theil im Einklang mit der Malerei stehend. Und doch,

Buchhoff eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt. Aufsehen erregt. Sie hat sich als vollkommen unbegründet erwiesen. Die Blätter, welche mit besonderem Nachdruck Buchhoff vertreten, weisen in langen Zeilen die Falschmeldung zurück und veröffentlichten eine Erklärung des Dr. Ulrich Hildebrandt, daß Buchhoff sich in seinem händigen Domizil in Köln vollständig unbefähigt aufhält. Auch an betreffender amtlicher Stelle, bei der Staatsanwaltschaft in Clevé, ist von der Auslieferung einer Belohnung auf die Ergreifung Buchhoff's nichts bekannt. — Es ist geradezu unbegreiflich, wie derartige Erfindungen auskommen und Glauben finden können.

— (Für 20000 M. Schweizerpfaffen.) hat die Berliner Kriminalpolizei in Verwahrung, die ein angeblicher Drogist A. aus Solingen einem dortigen Apotheker für die Hälfte des Werthes angeboten hat. Der Verkäufer hat nicht verkehrt, daß die Pillen eine Fälschung sind, die Verpadung aber so täuschend nachgemacht, daß das Publikum in großen Umfang abgehehen kann. Es ist also auf eine Täuschung in großem Umfang abgehehen. Wenn auch ein Betrug rechtlich nicht festzuhalten ist, so dürfte ein Verstoß gegen das Marken-Gesetz vorliegen, da das Warenzeichen der echten Pillen in das Handelsregister eingetragen ist. A., der sich nicht ausweisen kann, ist festgenommen worden.

— (Berliner Gerichtsverhandlung.) „Ich bin Strafgefangener erster Klasse, und das dürfte wohl genügend für meine Unschuld sprechen,“ meinte der Möbelpolier M., als er sich vor dem Schöffengericht wegen großen Unfugs zu verantworten hatte. Vorl.: Das ist Unfug. Ist Ihnen der alte Schuhmacher Meier bekannt? Angell.: Persönlich nicht, ich kenne ihn bloß von Ansehen. Vorl.: Das genügt auch. Sie sollen den alten Mann, der außerdem etwas schwachsinig ist, am Abend des 15. Februar in der Wallstraße geschlagen haben. Angell.: Der alte Meier mag ein bißchen tippel-mondich sein, aber von weien schwachsinig, das bestreite ich. Er liest alle Zeitungen und alles Gedruckte, was er habhaft werben kann. Aber sie machen Alle ihren Fez mit ihm, und da hat er mir uf die Straße angesetzt, weil er in der Meinung war, ich hätte ihn jeugt. Ich habe ihn bloß so mit die Hand zurechtgehoben, indem ich mir anders keine Hilfe retten konnte. Det id als Strafgefangener erster Klasse mir nicht an den alten Mann verzeihen werde, können Sie sich wohl denken. „Vorl.: Nun, wir werden es ja von den Zeugen hören. Angell.: Ja, Herr Gerichtshof, besch ich denn nicht mal erzählen, wie es gekommen ist? Vorl.: Wenn Sie sich kurz fassen können, dann erzählen Sie. Angell.: Am 14. Februar war Fastnacht, und wir waren Alle in „der süßen Pläume“, wo wir sehr vergnügt waren. Vorl.: Das ist wohl eine Deffille? Angell.: Jamoll, ein sehr anständiger Lokal. Wie wir da Alle so sitzen, kommt der alte Meier rin. Er fing gleich an zu erzählen, ob wir ihm schon wüßten, denn er hätte det aus Zeitungen. Wir lachten natürlich, bloß der Willehändler G., was Gener mit Aermel is, blieb ganz ernsthaft, und erzählte den alten Mann, ob er det schon jeßort hätte, det der Post sehr traurig wäre an die Regierung an seinen ältesten Sohn, den Herzog von Prabant, abtreten wolle. Un det wäre en sehr schneidiger Herr, der zu Deutschland halten dötte, und denn sollte der Ruse man kommen. Der alte Meier hat die Anwesenheit, sofort von Lokal zu Lokal zu loopen, wenn er wat Neuet hört. Er hatte denn noch keine Aus, denn er jing ab, und wir waren ihn los. Nach ne Viertelstunde kommt er wieder rin und is voller Wuth und schimpft, det sie mit'n alten Mann ihren Unfug treiben wollen. Un wat der Willeh is, der schenkt ihm en Schnaps, und widelt ihm wat in Papier an jagt: da Meier, hier sind en Paar Faantuchen, nehmen Sie die Ihre Frau mit. Aber erst können Sie mir einen Jassell dñun. Jehen Sie doch mal bei den Konbitor hier nebenan an holen Sie mir for'n Tropfen Zuckerlin, aber jagen Sie dabei, von't beste, det wäre für einen hohen Beamten. Mein Meier jehet un kommt natürlich wieder un erzählt, det Konbitor hätte ihn rausgeschmissen. Vorl.: Nun hätten wir wohl genug von den angenehmen Scherzen. Angell.: Jamoll, Herr Gerichtshof, mir dñat der alte Mann noch leed, un for mir, als Strafgefangener erster Klasse, daß ich det überhaupt nicht. Ich nehme denn nu die beiden in Zeitungspapier jewidellten Faantuchen, die noch u'n Valentisch lagen, un drücke sie ihm in die Hand un lage: „So Meier, nu jehen Sie man“ un schiebe ihn denn so lachend zur Thiere hinaus. Un for meine Untmißigkeit werde ich noch abgefallen, un soll oben-drin noch Strafe zahlen? Sowat kann ich ja vor mein eigenet Gewissen nicht verantworten. Vorl.: Wie war es denn nun mit dem Ueberfall? Angell.: Ich jehde den folgenden Abend über'n Spittelmardt un denke an nicht Böses, als id mit einem Mann einen harten Jasselland jehen meine Neese fühle un Gener immerzu jagt: Sind det Faantuchen? Ein det Faantuchen? Det war mir nu natürlich uffallend, un als id mir umdrehe, jehet id den alten Meier, wie er in jehde Hand eine große Kartoffel fast un will sie mir abwechselnd mit Wehemenz gegen die Neese stufen, wobei er mir immerzu frägt, ob det Faantuchen sind. Der alte Mann war reine aus'n Häuschen, un id hatte Roth, ihn retuhr zu halten. Un denn waren jehet viele Menschen da, un der Schuhmann brachte uns weien Ulfau zur Wade. Ich wüßte von nicht un habe man später gehört, det sie die Faantuchen, die der Willeh inwendig hatte, jehen zwei Kartoffeln umjelaucht hatten, während der alte Meier det'n Konbitor war. Un id Unschuldsumm-jerathe in den Verdacht, det id et jemenen bin, weil id sie ihm in die Hand gedrückt hatte. Durch die Beweisaufnahme wurde thatsächlich festgestellt, daß der Möbelhändler der Angegriffene war und sich nur abwehrend verhalten hatte. Die ihm auferlegte Polizeistraf wurde deshalb aufgehoben und auf Freisprechung erkannt.

— **Warnstorf, 9. Sept.** (Wilde Schweine), etwa 10 Stück, brachten einen den königlichen Forstort Marlowitz passirenden Mann in Todesangst. Zuerst passierte den Wald in der Abenddämmerung und sah in der Nähe der Forstwohnung und der Behausung eines Vorarbeiters eine Anzahl Thiere sich bewegen, die er für Schafe hielt. Als der Wanderer nun an den Thieren vorüber wollte, merkte er zu seinem größten Schrecken, daß es ein Haufen wilder Schweine war. Mit affenartiger Geschwindigkeit eilte er eine junge Bache. Dann, sich in vorläufiger Sicherheit fühlend, schnitt er sich einen ordentlichen Knüttel und schlug tüchtig an den Stamm, aber die wilden Mader gaben die Belagerung nicht auf. Da öffnete sich die große Thür der Waldbewohnung und vom Herde des Hais fiel ein großer Feuerstein

so spannt ich das Garn meiner Gedanken weiter: hätten die ollen Kömer zur Zeit des Niedergangs, der Sittenlosigkeit und Schwellerei den Genuß einer guten Cigarre gekannt — wer weiß, ob sie nach dem üppigen Gastmahl nicht zu ihr gegriffen hätten, statt sich im Schlamm sinnlicher Lust zu wälzen.

Auch im zweiten Stock des Schloßes bietet sich den Blicken der Beschauner noch vieles Schöne: ein Bibliothekszimmer, elegante Wohnräume, fein ausgestattete Schlaf- und Schlafzimmer. Inmitten alle der Pracht aber konnte ich des einen Gedankens mich nicht entschlagen: der Geist des Junggesellthums schleicht durch diese Räume, er läßt sie zum Theil fahl, ob erscheinen, man vermischt die Hand der Frau, den feinen Sinn einer würdigen Repräsentantin des Hauses. Denn der glückliche Besitzer aller dieser Herrlichkeiten ist Junggeselle, und bei seinen jetzigen Jahren allem Verbumthum nach für ein Einspannen in das süße Joch der Ehe nicht mehr zu haben. Da Herr von Sarter dieses sein Schloß auch nur höchst selten besucht und, geschieht das wirklich einmal, doch nicht darin wohnt, sondern bei seinem Schwager in der nahen H-rburg Wohnung nimmt, so begreift man eigentlich nicht, welche Abficht der Errichtung dieses Millionenbaues zugrunde lag. War es eine romantische Laune, war es Speculation? Die Götter wüßten. Das aber ist ziemlich wahrscheinlich: zu einem neuen Herrn der Drachenburg könnte sich wohl derjenige aufschwingen, dem die nöthigen Millionen zur Verfügung stehen. Wen gelüßtet, eine der schönsten Burgen am Rhein zu besitzen?

Die Zahnradbahn hat einen Haltepunkt dem Schloße gegenüber. Mit fengender Gluth brannte die Mittagssonne hernieder. So benutzten wir denn den eben herabkommenden Zug zur Ueberwindung des letzten Abflugs zum Orte und saßen gleich darauf im freundlichen Schenkenzimmer des „Wingereins“ für das Sieben-gebirge, uns an einer Flasche sehr guten Gewächses erquickend. Fortgesetzt und glücklich beendet wurde dies Equipagewerk später im Gasthaus Riffel, nachdem wir uns die Mitglieder des zum Zuge antretenden Schützenvereins betrachtet, die im schwarzen Anzug, mit dem steifen Cylinder auf dem Haupt, die Chargirten mit ungeheuren Schärpen, in der Gluthhitze des Tages einen recht warmen Eindruck machten. Eine grüne Leinenblouse, ein weißes dito Prunkkleid und ein leichtes Jägerbüttchen wurde schöner und praktischer gewesen sein. Vermuthlich aber kann und will man mit einer alten Tradition nicht brechen.

Eine Nachenfahrt auf dem Rhein nach Roldand sollte den Glanzpunkt des Nachmittags bilden. Festfahrer, der du jemals in die gleiche Versuchung kommen solltest, vertraue dich nicht dem Rahne irgend eines alten Kranters an, dem zwei Jungen assistiren. Fahre mit einem der hübschen kleinen, durch einen Motor bewegten Boote, oder mit einem fälligen Dampfboot, zum mindesten aber mit einem rüstigen Burfchen, der sein Schifferhandwerk gründlich versteht. Unser Bootsführer versicherte sich zunächst einer sehr an-

Und welch buntes Bild gewährte schließlich der Bahnhof selbst als der Zug gemeldet worden! Dicht geschaart standen namentlich

welche auch in der einseitigen, die Untersuchung führenden Amtserichter Herrn Seydewitz offenkundigwerthe Untersuchung finden, sich immer noch in der Schwere befinden, daß man aber die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, dies Ziel zu erreichen. Heute Nachmittag wieder findet zum Zwecke einer Verammlung durch Besiß und Lebensstellung hervorragender Personen in der „Erholung“ statt, eingeladen, wie wir hören, durch die Herren Commerzienrath Dresler und Fabrikant Ad. Schleißenbaum. Zur Zeit schon ist die Verlegenheit unter der hiesigen Geldschafft, für die der Verberk mit dem unentbehrlichen Selbstinsitut eine Unterbrechung erfahren, eine nicht geringe. — Es scheint sich immer mehr herauszustellen, daß die gefänglich eingebraachten Leiter des Bankvereins in grobartziger Weise Börsenpiel auf eigene Hand getrieben und in den Besiß der Vereinsmitglieder in frivoller Weise dem Woloch der Börse, diesem, Gistbanm geopfert haben. Der Verberk gemaltiger Summen konnte bis jetzt noch gar nicht confisirt werden. Ob und in welchem Maße soust noch Gelder beiseite geschafft worden sind, wird hoffentlich die Untersuchung ergeben. Vermuthlich fliehen doch noch größere Bestände wieder in die so schwer geschädigte Kasse zurück. — Fast das einzige Wirthshausgespräch hier wie

Die klaren, magig warmen, die Fehnhaft so herrlich den günstigen Herbsttage nahen. Wer sie deniken wollte zu einem Ausfluge ins Siebengebirge, zu einer Wanderung über die herrlichen Höhen mit ihrem Walde, ihren Obsthainen, ihrem Wein, der wir seine Reuehung dabei finden, wird mit uns einstimmen in den Ruf: Gruß dir, du schönes Fleckchen Erde, du Schmuckfläcken am deutschen Rhein!

(Zweiter Akt, 5. Aufz.)

* **Siegen, 13. Sept.** (Ein Jagdunfall) wird aus Olpe gemeldet, wo am vergangenen Montag Vormittag ein Jäger ein Haseln gleich bei der Stadt erlegte, mit demselben Haseln aber auch ein etwas abgewandenes Schrockorn einem im Garde-Regiment dienenden Mädchen in die Hande. In Folge jenes Unfalls kam der Anlaß des Arztes, ein Mitglied der reitenden Linie, daß deshalb das Besk, was in solch kritischer Lage zu machen war: er fuhr mit dem Mädchen direkt nach Siegen, um dort in der Klinik Hilfe zu suchen. Måge im Interesse der Verletzten wie des Jägers sich die Kunst der dortigen Professoren wirksam erweisen.

Die Nachfragen für das Inland, doch blieben die Preise noch unverändert.

präsentirt die Königin den jungen Damen.

 Kaufmann'sche Druckladien
sowie alle
Druckarbeiten für Berg- u. Hüttenwerke.
Man verlange Preisliste.

Glacehandschuhe!
Bestes Fabrikat, Ziegenleder,
empfehlen
Joh. Ph. Schuss.

Alle Sorten

Hausbrandkohlen,
gewaschene Anfkohlen I und II,
Stückkohlen, prima melirte Kohlen,
Anthracitkohlen (Klüße II von Jette
Jangendbrahm),
sowie
Rußschmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Roddergrube
empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Ein alter Schiefarren abhanden
gekommen
Kreuzhaufen Friedr. 217

Berliner

Roths Kreuz Geld-Lott
Hauptgewinn 100 000 M.
Originallos 3 M., $\frac{1}{2}$ 1.75 M.
1 M., $\frac{1}{4}$ 50 Pfg. empfiehlt und
fendet
Louis Schmidt, (Nachf. D. A.
Siegen, Schulplatz.)

Detmolder Pferde-Lotter
Loose à 1 M. (11 Loose 10
Die beiden Hauptgewinne werd
züglich 10% in baar ausbezahlt,
empfiehlt
M. 2

Starkoffeln
feine Mälhäuser und Wette

Feder-Treibriemen-Fabrik
Jul. Scholtz, Siegen-Sieghütte,
 liefert Riemen bester Kernwaare, gerade laufend, ge-
 genäht, genietet, für jeden techn. Zweck nach Wunsch gearbeitet.
 Preise billigst. Preisliste frei. Vertreter gesucht.

Alice Lausberg, Marburgerstr. 4
Wäsche-Confection,
 empfiehlt: Doppelsäbige Leinen, porös und stark, eignet
 besonders zu Falt-, Nacht- und Uniformhemden. Schiften, 44
 per Meter bei Abnahme von neuen Stücken.

 Kaufmann'sche Druckladien
sowie alle
Druckarbeiten für Berg- u. Hüttenwerke.
Man verlange Preisliste.

Glacehandschuhe!
Bestes Fabrikat, Ziegenleder,
empfehlen
Joh. Ph. Schuss.

Alle Sorten

Hausbrandkohlen,
gewaschene Anfkohlen I und II,
Stückkohlen, prima melirte Kohlen,
Anthracitkohlen (Klüße II von Jette
Jangendbrahm),
sowie
Rußschmiedekohlen,
Braunkohlen und Braunkohlenbriketts
von Roddergrube
empfiehlt in bester Qualität
Friedrich Gimbel.

Ein alter Schiefarren abhanden
gekommen
Kreuzhaufen Friedr. 217

Berliner

Roths Kreuz Geld-Lott
Hauptgewinn 100 000 M.
Originallos 3 M., $\frac{1}{2}$ 1.75 M.
1 M., $\frac{1}{4}$ 50 Pfg. empfiehlt und
fendet
Louis Schmidt, (Nachf. D. A.
Siegen, Schulplatz.)

Detmolder Pferde-Lotter
Loose à 1 M. (11 Loose 10
Die beiden Hauptgewinne werd
züglich 10% in baar ausbezahlt,
empfiehlt
M. 2

Starkoffeln
feine Mälhäuser und Wette



J. G. REICHWALD,

Siegen, Markt 43/44,

unterhält stets das größte Lager und empfiehlt zu billigen Preisen:

Junker & Kuh's, Lönholdt's, Gienanth'sche, Kiehn'sche etc.

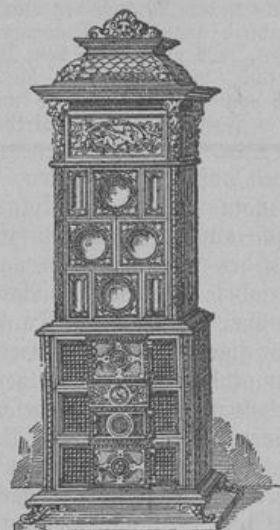
Füll-, Regulir- und

verbesserte amerikanische Systeme, beständig brennend, mit Sockelheizung, Wasserverdampfung, genauer Regulirbarkeit und einfacher Bedienung.

Transportable

Majolika-Dauerbrand-Öfen.

Garantie für gutes Brennen.



Luftheizungs-Öfen

Füll-Regulir-Öfen

für Wohnungen, Restaurationen, Säle, Schulen und Werkstätten, in schwarz, bemalt, emailirt oder vernickelt, in allen Größen und Modellen, von den bedeutendsten Gießereien, wie der Jung'schen, Wurmloch'schen, Warsteiner, Justushütte, Friedrichshütte etc.

Grätztheile

für sämtliche offerirte Öfen am Lager.

Säulen-Öfen, roh und geschliffen, Mantel-, Siegener Kachel-, Bügel- und alle anderen Sorten Öfen.

Transportable Wasch-Kessel mit rohem, emailirtem und kupfernem Einsatz.

Sämmtliche Waaren liefere in Siegen und nach den Hütten franko, auch werden Öfen und Herde kostenfrei aufgestellt.

Mit dem heutigen Tage übernahm ich das von meinem Vater seit 40 Jahren geführte

Optische Geschäft

sämmtlicher optischen Artikel aus der rühmlichst bekannten Königl. privilegierten optischen Industrie-Anstalt zu Rathenow.

Indem ich mich bei eintretendem Bedarfe aller in dieses Fach einschlagenden Artikel bestens empfohlen halte, bitte ich, das meinem Vater in so reichem Maße entgegengebrachte Vertrauen gütigst auf mich übergehen zu lassen, und sichere ich meinen verehrten Abnehmern bei stets prima Waare und billigen Preisen reelle Bedienung zu.

Siegen, 1. September 1893.

Hochachtungsvoll!

August Keller,

Juweller, Gold und Silberarbeiter,
Graveur und Optiker.
51 Bismarckplatz 51.

Ausverkauf.

Umzugshalber verkaufe von heute ab mein gesamtes vorräthiges Lager in Gold-, Silber- und Alfenide-Waaren zu und unter Einkaufspreisen. Der billigen Preise wegen findet der Verkauf nur gegen baar statt.

Jean Ferg, Juwelier.

Mein Geschäft befindet sich von Oktober ab

Bahnhofstraße Nr. 954.

Esser, Gesch. betr. die Kommanditgesellschaften auf Aktien und die Aktiengesellschaften gebd. M. 5.00, Kayser, dlo. fart. 4.50, Keyssner & S., dlo. fart. 1.00, Petersen & P., dlo. gebd. 14.50.

Vorräthig bei Siegen, Markt 362.

Herm. Montanus,

Buch-, Kunst- & Musikalienhandlung.

Ia. Gelatine-Dynamit, Ia. Sprenggelatine

aus den Fabriken der

Sprengstoffwerke Dr. R. Bahusen & Cie., Commanditgesellschaft, Dömitz-Samburg,

in vorzüglicher Qualität, liefert in jeden beliebigen Quantitäten und nach jeder Verbräuchsstelle zu billigen Preisen

Rud. Schramm, Siegen.

Die Fabrik steht außerhalb des Dynamit-Ringes und gehört auch sonst keinerlei Vereinigung an.

Friedr. Jüngst, Siegen.

Lager techn. Gummi-, Asbest- u. s. w. Artikel, Gummi-, Gans- und Glash-Schläuche, wasserdichte Anzüge, Wagendecken, Maschinenhaut, Pflanzbaumwolle, Schmirgel, Schmirgelleinen, Wasserstandsgläser, Bonner Portland-Cement.

Carl Hees, Sieghütte-Siegen,

Möbel-Fabrik und -Handlung.

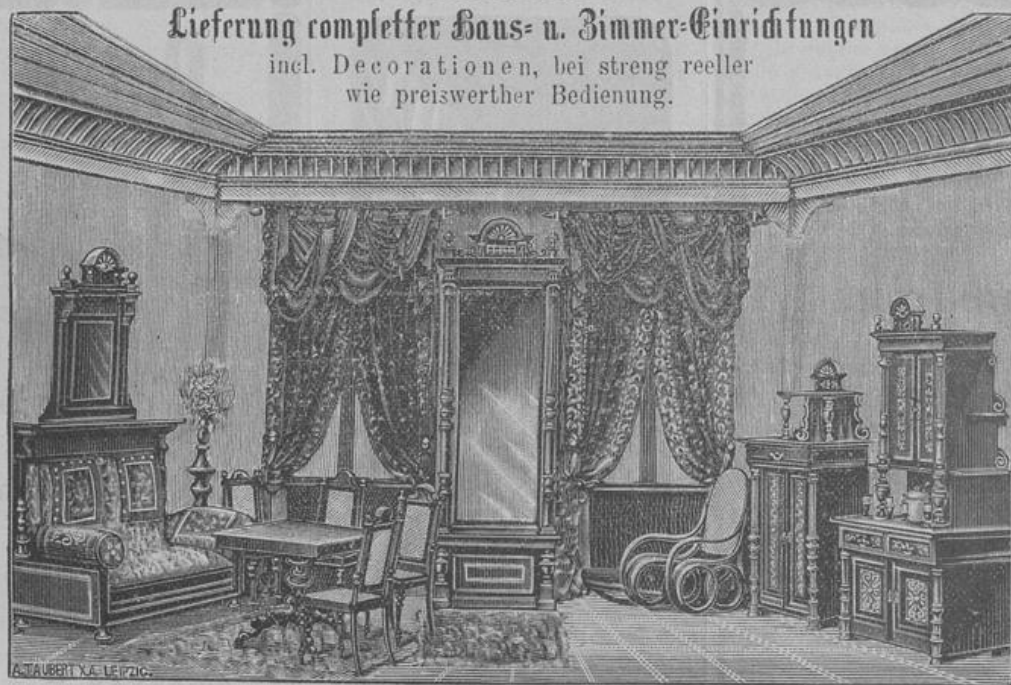
Grösstes Lager aller Arten Möbel

von den einfachsten bis zu den hochfeinsten.

Lager in Teppichen, Linoleum, Vorlagen, und Läuferstoffen, sowie in sämtlichen Möbelstoffen und Decorations-Artikeln.

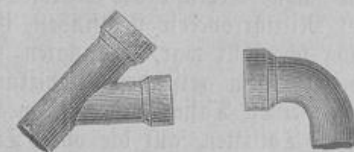
Lieferung kompletter Haus- u. Zimmer-Einrichtungen

incl. Decorationen, bei streng reeller wie preiswerther Bedienung.



Zum Belegen der Fußböden mit Linoleum etc., sowie Anfertigung von Portieren und Fensterdecorationen halte mich, unter Zusicherung geschmackvollster Ausführung, bestens empfohlen.

Ganze Aussteuern liefere durch meine Fuhr nach jedem entfernten Orte auf meine Gefahr.



Vogel & Cie.,

Baumaterialienhandlung,

Siegen-Sandstraße,

unterhalten stets großes Lager in: Ia. Thonröhren, Cementröhren, Cement-Kaminröhren, Thon-, Cement- u. Mosaikplatten, Porzellan-Wandplatten, Cement, ffr. Steine und Mörtel, Sandsteintrittstufen, Schleifsteine, Kurb- und Schweinetröge etc., sowie sämtliche Artikel der Baumaterialien-Branchen.

Dampfhammer-Schmiedestücke, Wagen für Gruben und eiserne Karren etc.

Karl Weiss, Siegen.

Gasmaschinen

in verschiedenen Größen vorräthig bei Friedr. Dinderthür.

Feinste Speisekürbisse billig zu haben bei Schuhmacher Schnepfener, Gohlensstraße 111.

Rothe und weiße Disconto-Nota, Formulare zur Eintragung von Zinsscheinen von Reichsanleihen, und Preussischen Zinsscheinen, nach Vorschrift des Reichsbank, hält stets auf Lager G. Buchholz.

Evangel. Gottesdienst in Siegen.

Samstag den 16. Septbr. 1893. Vorbereitung zum hl. Abendmahl. Abg. 8 Uhr: Fr. Kühn.

Omnibus-Verbindung.

Ab Siegen.	Ab Gelsweid.	7 Uhr	7 1/2 Uhr	Schnepfener.
7	8	9	10	Gelsweid.
8	9	10	11	
9	10	11	12	
10	11	12	1	
11	12	1	2	
12	1	2	3	
1 1/2	2 1/2	3 1/2	4 1/2	
2 1/2	3 1/2	4 1/2	5 1/2	
3 1/2	4 1/2	5 1/2	6 1/2	
4 1/2	5 1/2	6 1/2	7 1/2	
5 1/2	6 1/2	7 1/2		

Redaction, Druck und Verlag von G. Buchholz in Siegen.

Wilhelm Melchior

empfiehlt:

Schweizer-, Holländer-, Edamer-, Limburger-Käse.

Sardellen.

Ostfriesungen in Büchsen.

Helgoländer Kronenhummer. Alal in Gelee. Sardinen in Del.

Prima neue holl. Vollhöringe, Stüd 5 Pfg., Dbd. 50 Pfg. Superior und Pur Milchner Vollhöringe billigst.

Filiale: Weidenau, Wilhelmstraße.

Filiale: Neichenau, Wilhelmstraße.

Der Bücher-Freunde

liefert seinen Mitgliedern jährlich 8 deutsche Originalwerke (keine Übersetzungen): Romane, Novellen, allgem. meinverständl. wissenschaftl. Literatur, u. s. w. mindestens 100 Druckbogen stark, für monatliches M. 3.25; für gebundene Bände M. 4.50. Schungen und ausführl. Prospekt durch jede Buchhandlung und durch die Geschäftsstelle.

Verlagsbuchhandlung

Schall & Grund, Berlin, W.

Kurfürstenstraße 128, I.

Werler Bade- u. Gewerbesalz, Werler Koch- u. Butterfals, Werler Viehsalz, empfiehlt Friedr. Gimbel.